



Rote Rosen für das SARAH

40 Jahre SARAH Frauenkulturzentrum / Café in Stuttgart – Anlass sich zu erinnern an die ursprünglichen Ziele und die historische Situation, in der das Projekt entstand. Welche der damaligen Ziele konnten umgesetzt werden und welche brauchen einen langen Atem?

Das SARAH Frauenkulturzentrum -/ Café wurde am 11.11.1978 in der Johannesstraße 13 in Stuttgart von uns vier Gründerinnen, außer mir als Initiatorin waren das Eveline Linke, Anne Böhme und Marion Storz, mit zahlreichen Frauen eröffnet.

Dieser öffentliche Raum sollte für ganz unterschiedliche Frauen Ort des Austausches, des Miteinander-Lernens und der Begegnung sein. Hier sollte neu und von Frauen definiert werden, was Frauenkultur beinhaltet. Zusammenleben in Wohngemeinschaften in den oberen Etagen des Hauses und Zusammenarbeiten im Kulturzentrum -/ Café, den Werkstätten und der Bibliothek sollten neue Erfahrungen mit sich selber und den anderen Frauen ermöglichen.

Die siebziger Jahre waren geprägt vom Aufbruch, dem Aufbrechen alter Tabus, gewachsen aus den Verstrickungen des 2. Weltkriegs, der Forderung nach Auseinandersetzung darüber, dem Wunsch, dass „so etwas“ nie wieder passieren darf.

Im relativen Wohlstand („Wirtschaftswunder“) war Raum für die Auseinandersetzung mit der „Eltern-Generation“ entstanden. Die Zeit wurde geprägt von grundsätzlicher Infragestellung, Querdenken lernen und Restriktionen, die als Folge der Auseinandersetzungen zwischen dem Staat und der RAF entstanden waren.

Im öffentlichen Raum kamen Frauen so gut wie nicht vor. Im Kulturbetrieb und an den Hochschulen ebenso wenig. Die Wirtschaft kannte ebenfalls keine Frauen – außer den „eigenen“ zu Hause.

Die Errungenschaften der sogenannten ersten Frauenbewegung waren weitgehend durch die Nazis im 2. Weltkrieg eliminiert worden, obwohl es die Frauen waren, die während des Krieges den Alltag weitgehend alleine bewältigen mussten. In den 50iger Jahren sollten die Frauen dann wieder an Heim und Herd. Arbeitsplätze waren weitgehend den Männern vorbehalten. Frauen mussten nun wieder ihre Männer um Erlaubnis bitten, wenn sie einer Erwerbsarbeit nachgehen wollten. Eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung der traumatischen Zeit des Krieges wurde weitgehend verweigert. Alte „Führungskräfte“ waren häufig auch die Neuen, die ein Interesse hatten am Zudecken und Pflegen eines konservativen engen Weltbildes.

Die so genannte 68iger Bewegung – und diese ist weiter zu fassen als der Jahrgang – war nicht mehr gewillt dieses Weltbild mitzutragen. Dies galt auch für uns Frauen, auch wenn wir – wie üblich, in der Geschichtsschreibung dieser Zeit – nur marginal vorkamen.

Erst 1977 durften Frauen ohne Einverständnis ihres Mannes oder Vaters erwerbstätig sein und die gesetzlich vorgeschriebene Aufgabenteilung in der Ehe wurde gestrichen. Nicht nur bei der Einführung des Grundgesetzes war klar geworden, dass wir Frauen unsere eigenen Interessen selber zu vertreten hatten und nicht darauf bauen konnten, dass Männer sie vertreten würden.



Wir Frauen wollten die Gesellschaft mit gestalten und merkten bald, dass auch die gesellschaftskritische Linke fast ausschließlich von Männern geprägt war. Auch hier profitierte man von der klassischen „Arbeitsteilung“.

Als Initiatorin und Teil der Frauenbewegung wollte ich aber nicht nur gegen alte zugewiesene Rollenklischees sein, gegen die teilweise als ungerecht erlebte Staatsmacht. Ich wollte mich mit den anderen Gründerinnen auf die Suche machen, uns als Frauen selber definieren, herausfinden, was andere Frauen denken, tun und uns darüber öffentlich auseinandersetzen.

Das „Private“ ist „Politisch“ war unser Motto. Als Architektin und Stadtplanerin war mir die Bedeutung von öffentlichem Raum klar. So entstand die Idee ein Haus zu suchen, in dem Platz war für ein Café mit Veranstaltungsraum, Gruppenraum im Obergeschoss und verschiedenen Werkstätten im Untergeschoss. Die übrigen Etagen sollten von „SARAH-Frauen“ bewohnt werden. Der Ort sollte mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein und zentral in der Stadt gelegen. Es sollte ein Ort für Frauen sein. Das Gebäude in der Johannesstraße schien all dies zu erfüllen. Hier konnten wir experimentieren, uns treffen und austauschen, streiten und amüsieren, ein ganzheitlicher Ansatz.

Wir aktiven „SARAH-Frauen“ kamen aus verschiedenen Lebenszusammenhängen, wir hatten studiert oder kamen aus praktischen Berufen. Im Zusammenleben und -arbeiten konnten wir uns kennen lernen und spiegeln.

Von Anfang an sahen wir die Kulturarbeit als öffentliche Aufgabe an und stellten einen Antrag auf finanzielle Unterstützung aus dem Kulturerat. Diese Unterstützung war anfänglich eher symbolisch, später dann aber aufgrund unserer Kulturarbeit aufgestockt. Bewusst wollten wir uns nicht vordergründig als soziales Projekt verstanden wissen, da dies der üblichen Rollenzuschreibung von Frauen entsprach und auch heute noch entspricht.

Es gab Gruppen, die sich auf die Suche machten nach Komponistinnen und Musikerinnen in der Geschichte, nach Frauen in der Literatur, Frauen und Naturwissenschaften, Architektinnen,... Es gab Töpferkurse, Schreinerinnen- und Goldschmiedewerkstatt, Fotolabor, eine Frauenbibliothek.

Es gab Lesbengruppen und Müttergruppen genauso wie eine Gruppe Frauen und Alter. Themen wie Frauen und Macht, Frauen und Geld aber auch Frauen und Gesundheit wurden diskutiert. Im SARAH fanden die ersten Frauenselbstverteidigungskurse in Baden-Württemberg statt.

Wir organisierten 1979 eine der ersten bundesweiten Tagungen von Frauen in Naturwissenschaft und Technik mit ca. 300 Teilnehmerinnen. Als Architektinnen-Gruppe untersuchten wir, wie Frauen wohnen und wohnen wollen.

Wir lernten miteinander den Fokus auf uns zu richten, Frauen Wert zu schätzen. Es gab aber natürlich auch Auseinandersetzungen über Strategien wie z.B. ob Lohn für Hausarbeit zur Befreiung von Frauen führt oder das Gegenteil bewirkt. Die Auseinandersetzungen waren oft leidenschaftlich, um Standpunkte wurde gerungen.



Vom Frauenkulturzentrum SARAH gingen viele Impulse aus, wir hatten nicht nur einen materiellen Raum geschaffen sondern auch Projektionsfläche für Stärke und Ängste. Viele Themen wurden im Laufe der Jahre z.B. von Volkshochschulen und Familienbildungsstätten aufgegriffen.

So genannte "Frauenbelange" in der Stadtplanung und Begriffe wie „Angst-Räume" wurden in der ein oder anderen Hochschule und in Fach-Ämtern diskutiert. Jahre später fanden auch Themen wie Frauen in der Medizin / spezifische Medikationen in die Hochschule und Forschung Eingang.

Ein Großteil der Arbeit im SARAH fand und findet ehrenamtlich statt. Geprägt war das Konzept von der Idee des Teilens. Das Konzept funktioniert aber nur, wenn viele mitmachen, sich einbringen und das Gefühl haben auch etwas wieder zu bekommen, sei es materiell oder immateriell. Ob dieses Konzept heute noch funktionieren kann bei dem immer mehr zunehmenden Leistungsdruck, sei dahin gestellt. Auch die Ansprüche haben zugenommen.

Das Frauenkulturzentrum SARAH war damals Avantgarde, es gab nichts Vergleichbares. Nicht zuletzt deshalb fand die Eröffnung Eingang in die Abendnachrichten „Tageschau" um 20 Uhr der ARD.

Das ist heute etwas anders. Einige Kulturveranstaltungen und Themen werden heute an anderen Orten ebenfalls angeboten. Damals hatten wir gegen alte Frauenbilder und viele offene Widerstände zu kämpfen. Heute dürfte die Kunst darin liegen, das Einzigartige, nämlich einen halbprofessioneller Frauen- Experimentierort und Treffpunkt in den Vordergrund zu stellen und heutige Themen, die uns Frauen auf den Nägeln brennen, aufzugreifen. Heute sind die Frauen z.B. im Haus der Geschichte, in der Staatsgalerie immer noch sehr weit unterrepräsentiert, leider ebenso im neuen Stadtpalais oder bei den Professuren an den Hochschulen.

Wir leben heute in einer weit individualistischeren Gesellschaft. Frauen haben sich für sehr verschiedene Lebenswege entschieden und das ist gut so. Darin liegt eine Stärke aber auch die Herausforderung, die Gemeinsamkeiten nicht aus den Augen zu verlieren. Für die nachfolgenden Frauen-Generationen ist manches selbstverständlich geworden, wofür wir haben kämpfen müssen, das ist gut so! Es sollte aber klar sein, dass diese Errungenschaften fragil sind.

Demokratische Errungenschaften müssen immer wieder neu verteidigt werden und sich weiter entwickeln. Wer sich traut, gesellschaftliche Mechanismen genauer zu hinterfragen, wird noch sehr viele Themenbereiche feststellen müssen, die weit entfernt sind von Gleichberechtigung und Demokratie. Es gibt immer noch die ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern, die ungleiche Übernahme von Fürsorge und Erziehung. Es gibt immer noch sehr verbreitet eine Männer-zentrierte Sprache, Berichterstattung in den Medien. Führungspositionen insbesondere in Bereichen, in denen es um viel Macht und Geld geht, sind fast immer noch ausschließlich von Männern besetzt, da sind Angela Merkel und Andrea Nahles nur die bestätigenden Ausnahmen der Regel. Aber wir sind selber auch Teil dieser verschobenen Weltsicht. Wie viele Musikerinnen fallen uns ein, wenn wir allgemein nach „Musikern" gefragt werden, wie viele Architektinnen und Bauherrinnen, wenn es immer nur um die Architekten und Bauherren geht.



Die heutigen SARAH Frauen haben sehr schnell den Austausch mit den Asyl-suchenden Frauen gesucht und über das gemeinsame Kochen und Essen versucht eine gemeinsame Ebene zu finden.

Allein die städtische Förderung ist immer noch zu gering um dem Anspruch eines Kulturzentrums heutigen Standards zu entsprechen.

Ja, es gibt Grund zu feiern, dass wir Frauen heute schon ein ganzes Stück weit mehr selbstbestimmt leben können, unser eigenes Geld verdienen können, unseren Namen behalten können, wenn wir uns für eine eheliche Partnerschaft entscheiden, wir können mit Frauen zusammen leben – aber die Gefahr des Rückzuges ins Private, vielleicht manchmal bequeme, sollte uns gewahr sein.

Die Selbst-Ermächtigung von uns Frauen ist ein aufregender, langer und nicht immer einfacher Weg, solidarisches gemeinsames Handeln Voraussetzung für eine gleichberechtigte Gesellschaft.

Vor 40 Jahren ist im SARAH ein Experimentier-Raum für Frauen entstanden. Die vielen Frauen-Generationen, die für den Betrieb und die Impulse notwendig waren, haben es ermöglicht, dass das Projekt bis heute Bestand hat - eine große Leistung von vielen Frauen.

Odile Laufner 2018